

Erika Wimmer:

Der Krieg ist nach seinem Ende nicht zu Ende. Zur Beziehung Ludwig von Ficker und Karl Kraus

In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 33/2014, 91-98.

Der Auftakt der Beziehung Ludwig von Fickers mit Karl Kraus bzw. der beiden Verlage *Fackel* und *Brenner* ist Fickers Essay über Kraus, publiziert unter dem Pseudonym Fortunat im 2. Heft des *Brenner* 1910,¹ der Kraus allerdings erst im Sommer 1911 vom Lyriker und *Fackel*-Mitarbeiter Richard Weiß zur Kenntnis gebracht wurde.² Bald darauf standen die beiden Zeitschriften in einem Tauschverkehr, eine Tatsache, die nicht ganz so gewöhnlich ist, wie sie erscheinen mag, und die vor allem nicht rein materiell begründet werden kann:

Die an sich banale Tatsache des Annoncen-Austausches hat in der Beziehung zwischen *Brenner* und *Fackel* exemplarischen Charakter, denn beide Zeitschriften weigerten sich bewußt, kommerzielle Reklame aufzunehmen. Die freiwillige Anzeige wurde damit zum Ausdruck einer durch keinerlei finanzielle Interessen beeinträchtigten Hochschätzung, zu einem Ehrenplatz also.³

Folgerichtig blieb es auch nicht lange bei einer reinen Geschäftsbeziehung: Nahezu zeitgleich, am 31.8.1911, bot das Konzertbüro Gutmann (München und Berlin), das damals die Vertretung Kraus' innehatte, dem *Brenner* einen Vorleseabend von Karl Kraus an,⁴ Ficker reagierte rasch und kam diesem Wunsch nach. Bereits wenige Monate später, am 4.1.1912, las Kraus in Innsbruck,⁵ er kommentierte den Abend in der darauf folgenden *Fackel* und nützte die Gelegenheit, für den *Brenner* zu werben.⁶ Es kam jetzt auch zu einem persönlichen Briefwechsel, außerdem machte Kraus Ficker im August 1912 in Mühlau seine Aufwartung. Die Beziehung intensivierte sich, es folgten zwei weitere Vorleseabende in Innsbruck, organisiert vom *Brenner*.⁷ Im Laufe des Jahres 2013 vertiefte sich die gegenseitige Wertschätzung. Ficker veröffentlichte im *Brenner* mehrere Texte über Kraus, etwa *Karl Kraus als Erzieher* von Karl Borromäus Heinrich⁸ oder *Rundfrage über Karl Kraus*, eine Sammlung von Stellungnahmen bedeutender Persönlichkeiten über das ‚Phänomen‘ Kraus.⁹ Bereits 1912 hatte er überdies einen eigenen Essay *Vorlesung Karl Kraus* herausgebracht.¹⁰ Kraus seinerseits lobte den *Brenner* unumwunden:

Daß die einzige ehrliche Revue Österreichs in Innsbruck erscheint, sollte man, wenn schon nicht in Österreich, so doch in Deutschland wissen, dessen einzige ehrliche Revue gleichfalls in Innsbruck erscheint.¹¹

Ab Mitte 1914 schließlich war Krieg – die *Fackel* vom 5.12.1914 brachte den berühmten Essay *In dieser großen Zeit*,¹² in dem Kraus wortgewaltig das Schweigen vor den Kriegseignissen proklamierte. In einem Brief vom 3.1.1915 reagierte Ficker auf diesen Text mit hymnischen Worten, wobei er eingangs betonte, wie sehr Kraus' „Kundgebung“ ihn „berührt und beglückt“ habe:

Es drängte mich Ihnen zu danken für eine Wohltat, für die ich – dessen bin ich mir ja wohl bewußt – keinen Ausdruck ebenbürtiger Erkenntlichkeit finden kann, die ich aber zu stark empfand, als daß ich ohne die Versicherung, wie sehr Sie mich überzeugt und zu tiefster Bekräftigung meiner Ergebenheit verpflichtet haben, darüber hätte hinweggehen können. Es schien mir wahrhaft bedeutungs- und sonderbar verhängnisvoll, daß dieser gewaltigste, vielleicht auch nur gewalttätigste Anlaß, den die Zeit zu vergeben hatte und in dem sich die europäische Geistigkeit – sie, die über den Kleinkram des Satirikers die Achseln zuckte – wie in einer Henkersschlinge fing: daß dieser massenmörderische Anlaß den Geist Ihrer Satire so über alles Zeitliche hinwegtrug, daß man nachgerade wie zu einem Firmament zu Ihnen aufblicken muß.¹³

Der Brief endet mit Fickers Bitte an Kraus, er möge für einen vierten Vorleseabend in Innsbruck zur Verfügung stehen, um aus dem Essay *In dieser großen Zeit* und, zum Gedächtnis des in Galizien verstorbenen Dichters, aus Trakl-Gedichten zu lesen. Als Zeitpunkt fasste Ficker den Februar 1915 ins Auge; die Lesung konnte nicht mehr stattfinden, da er einrücken musste.¹⁴

Der Erste Weltkrieg ging Ende 1918 zu Ende, doch weder Ficker noch Kraus konnten ihn zu Ende bringen, auch in den kommenden Jahren nicht. Für Ficker war der Krieg eine traumatische Erfahrung, die einen Wendepunkt im Denken und, was seine Zeitschrift anbelangte, auch im Handeln einleitete. Karl Kraus äußerte sich weiterhin über den Krieg, über seine Ursachen und Folgen, und zwar so engagiert wie kaum ein anderer österreichischer Schriftsteller. In diesem Kontext ist auch seine Beschäftigung mit Rosa Luxemburg zu sehen.

In der *Arbeiter-Zeitung* vom 23.5.1920 war ein Brief von Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht geb. Ryss, der zweiten Frau Karl Liebknechts, der sich zu jenem Zeitpunkt ebenfalls in Haft befand, abgedruckt – er war im Frauen-Gefängnis in Breslau drei Jahre vorher, um den 24.12.1917, also noch während des Krieges, verfasst worden.¹⁵ Kraus wurde auf diesen Brief aufmerksam und las ihn bei seiner nächsten Vorlesung in Berlin am 28.5.1920 öffentlich vor (später noch einmal in Dresden und Prag).¹⁶ Der von tiefem Mitgefühl getragene Ton in Rosa Luxemburgs Brief, die Thematisierung der kriegsbedingten Gewalt, die auf Mensch und Tier im Gefängnis Breslau ausgeübt wurde, hatten, wie Kraus berichtete, tiefen Eindruck auf seine Zuhörer gemacht.¹⁷ Der Brief bezeugte eine große innere Heiterkeit; Rosa Luxemburg versuchte der Freundin, die in Sorge um ihren Mann war, Trost zu spenden, ihre eigene Lage beklagte sie nicht, im Gegenteil:

Ich bin so ruhig und heiter wie immer. Gestern lag ich lange wach – ich kann jetzt nie vor ein Uhr einschlafen, muß aber schon um zehn ins Bett –, dann träumte ich verschiedenes im Dunkeln. Gestern dachte ich also: Wie merkwürdig ist, daß ich ständig in einem freudigen Rausch lebe – ohne jeden besonderen Grund. [...] Da liege ich still allein, gewickelt in diese vielfachen schwarzen Tücher der Finsternis, Langeweile, Unfreiheit des Winters – und dabei klopft mein Herz, von einer unbegreiflichen, unbekanntem inneren Freude, wie wenn ich im strahlenden Sonnenschein über eine blühende Wiese gehen würde. Und ich lächle im Dunkeln dem Leben, wie wenn ich irgendein zauberndes Geheimnis wüßte, das alles Böse und Traurige Lügen straft und in lauter Helligkeit und Glück wandelt. Und dabei suche ich selbst nach einem Grund zu dieser Freude, finde nichts und muß wieder lächeln über mich selbst. Ich glaube, das Geheimnis ist nichts anderes als das Leben selbst; die tiefe nächtliche Finsternis ist so schön und weich wie Samt, wenn man nur richtig schaut.¹⁸

Während die Inhaftierte über die konkrete und gewiss nicht erfreuliche Situation im Frauen-Gefängnis Breslau hinausgewachsen zu sein schien, ließ sie sich von fremdem Leid umso mehr berühren: Rosa Luxemburg schilderte in dem insgesamt acht- bis neunseitigen Brief eine Beobachtung, die sie zu Trauer gerührt habe: „Ach, Sonitschka, ich habe hier einen scharfen Schmerz erlebt [...]“¹⁹ Büffel, als Kriegstrophäen aus Rumänien gebracht und – trotz kargen Futters – als Last- und Zugtiere eingesetzt, seien im Gefängnishof vor ihren Augen geschlagen worden; ein Tier sei schwer verwundet worden.

[...] die Büffelhaut ist sprichwörtlich an Dicke und Zähigkeit, und die ward zerrissen. Die Tiere standen beim Abladen ganz still erschöpft und eines, das, welches blutete,

schaute dabei vor sich hin mit einem Ausdruck in dem schwarzen Gesicht und den sanften schwarzen Augen wie ein verweintes Kind. Es war direkt der Ausdruck eines Kindes, das hart bestraft worden ist und nicht weiß, wofür, weshalb, nicht weiß, wie es der Qual und der rohen Gewalt entgehen soll ... ich stand davor und das Tier blickte mich an, mir rannen die Tränen hinunter...²⁰

Karl Kraus las den Brief nicht nur öffentlich vor, er publizierte ihn auch in der *Fackel* vom Juli 1920, wobei er ihn wie folgt kommentierte:

Schmach und Schande jeder Republik, die dieses im deutschen Sprachbereich einzigartige Dokument von Menschlichkeit und Dichtung nicht allem Fibel- und Gelbkreuzchristentum zum Trotz zwischen Goethe und Claudius in ihre Schulbücher aufnimmt und nicht zum Grausen vor der Menschheit dieser Zeit der ihr entwachsenden Jugend mitteilt, daß der Leib, der solch eine hohe Seele umschlossen hat, von Gewehrkolben erschlagen wurde.²¹

Im August 1920, also kurz nach dem Erscheinen dieser Zeilen, erhielt Kraus eine anonyme, bloß mit „Frau v. X–Y“ gezeichnete Zuschrift aus Innsbruck: Die Verfasserin kommentierte darin „die etwas larmoyante Beschreibung des Büffels“, die „ihren Eindruck auf die Tränendrüsen der Kommerzienrätinnen u. der ästhetischen Jünglinge in Berlin, Dresden u. Prag nicht verfehlt“, sie selbst, die auf „einem großen Gute Südungarns aufgewachsen ist“, aber nicht beeindrucken konnte.²² Der Brief suggeriert, „die gute Luxemburg“ sei ihren schwächelnden Gefühlen auf den Leim gegangen, er ist voll ironischer Wendungen, die Verachtung und Herablassung zum Ausdruck bringen, er ist gespickt mit Seitenhieben auf die Sozialistin Luxemburg und auf ihr Gefängnis-Dasein. Er verhöhnt nicht nur die Marxistin und Pazifistin Luxemburg, sondern indirekt auch Karl Kraus:

[...] wie viel ersprießlicher und erfreulicher das Leben der Luxemburg verlaufen wäre, wenn sie sich statt als Volksaufwieglerin etwa als Wärterin in einem Zoologischen Garten od. dgl. betätigt hätte, in welchem Fall ihr wahrscheinlich auch das ‚Kittchen‘ erspart geblieben wäre. Bei ihren botanischen Kenntnissen u. ihrer Vorliebe für Blumen hätte sie jedenfalls auch in einer größeren Gärtnerei lohnende u. befriedigende Beschäftigung gefunden u. hätte gewiß keine Bekanntschaft mit Gewehrkolben gemacht.²³

Kraus fragte bei Ficker nach, er bat ihn, die Identität der anonymen Briefschreiberin – sie hatte immerhin wissen ließ, dass sie aus Innsbruck schreibe – zu lüften.²⁴ Ficker fand mithilfe

des Innsbrucker Philosophieprofessors Alfred Kastil²⁵ bald den Namen der Person heraus. In seinem Antwortschreiben vom 7.1.1921 teilt er Kraus mit, die Verfasserin heiße Ida von Lill-Rastern von Lilienbach, sei gebürtige Ungarin, Tochter des Güterdirektors Louis von Lekow und Gattin des k.k. Bezirkshauptmannes Dr. jur. Alfred v. Lill-Rastern von Lilienbach. Ficker nennt die Dame einen „mondänen Schnabel [...], der sich an der Luxemburg zu wetzen das Bedürfnis hatte“.²⁶ Mit seinem Schreiben liefert Ficker Karl Kraus die grundlegenden Informationen für eine weitere Kraus' sche Polemik, die in Summe mehr ist als das: Es handelt sich um eine treffsichere Analyse der unterschiedlichen Ursachen für Kriege.

Der in der *Fackel* Nr. 554-556 vom November 1920 publizierte Text mit dem Titel *Antwort an Rosa Luxemburg von einer Unsentimentalen*²⁷ ist glasklar und scharf; Walter Benjamin wird ihn später „als die stärkste bürgerliche Prosa des Nachkriegs“ bezeichnen.²⁸ Die Zuschrift Ida von Lill-Rastern von Lilienbachs dient Kraus in diesem Essay als Exempel, wie üblich zitiert er ausführlich; Kraus schreibt gegen ein Denken und gegen eine Geisteshaltung, die unter bestimmten (ökonomischen) Bedingungen beinahe zwangsläufig zum Krieg führen muss. Es ist eine Geisteshaltung, die den Opfern Moral predigt: den eigenen Opfern! Kraus geißelt die „entmenschte Brut von Guts- und Blutsbesitzern und deren Anhang“, er geißelt u. a. die Geistesart „deutscher Fortpflanzerinnen“ und er, der gewiss kein Kommunist war, bezeichnet den Kommunismus als „nur das Widerspiel“ einer „lebensschänderischen Ideologie“ jener, „die Güter besitzen und alle andern zu deren Bewahrung und mit dem Trost, daß das Leben der Güter höchstes nicht sei, an die Fronten des Hungers und der vaterländischen Ehre treiben möchte“.²⁹ Kraus entlarvt die Rhetorik jener Innsbruckerin als rohe Gewalt, durchaus vergleichbar mit den Schlägen der Soldaten auf die armen Büffel, um die Rosa Luxemburg im Jahr 1917 geweint hat. Und er prangert die Saturiertheit und Rücksichtslosigkeit der Besitzenden an, deren Macht- und Selbsterhaltungstrieb, deren ‚Unsentimentalität‘ ohne weiteres Kriege in Kauf nehmen, die sie in aller Regel ohnehin nicht in erster Linie schädigen. Und er zieht eine Verbindungslinie zwischen dem herzlosen Umgang mit Nutztieren und Aspekten der „schwarzen Pädagogik“³⁰ – mit der offenbaren Absicht, die ‚menschliche Monstrosität‘ einer implizit beschworenen Ethik gegenüber zu stellen:

[...] es ist jene ekelhafte Gewitztheit, die die Herren der Schöpfung und deren Damen ‚von Jugend auf‘ Bescheid wissen läßt, daß im Tier nichts los ist, daß es in demselben Maße gefühllos ist wie sein Besitzer, einfach aus dem Grund, weil es nicht mit der gleichen Portion Hochmut begabt wurde und zudem nicht fähig ist, in dem

Kauderwelsch, über welches jener verfügt, seine Leiden preiszugeben. Weil es vor dieser Sorte aber den Vorzug hat, ‚bloßen Vernunftgründen gegenüber nicht zugänglich‘ zu sein, erscheint ihr der Peitschenhieb ‚wohl ab und zu unerlässlich‘. Wahrlich, sie verwendet ihn bloß aus dumpfer Wut gegen ein unsicheres Schicksal, das ihr selbst ihn irgendwie vorzubehalten scheint! Sie ohrfeigen auch ihre Kinder nur, deren Kraft sie an der eigenen Kraft messen, oder lassen sie von sexuell disponierten Kandidaten der Theologie nur darum mit Vorliebe martern, weil sie vom Leben oder vom Himmel irgendetwas zu befürchten haben. Dabei haben die Kinder doch den Vorteil, daß sie die Schmach, von solchen Eltern geboren zu sein, durch den Entschluß, bessere zu werden, tilgen oder andernfalls sich dafür an den eigenen Kindern rächen können. Den Tieren jedoch, die nur durch Gewalt oder Betrug in die Leibeigenschaft des Menschen gelangen, ist es in dessen Rat bestimmt, sich von ihm entehren zu lassen, bevor sie von ihm gefressen werden.³¹

Letztlich geht es Kraus um die Beschwörung eines Mitleids, wie es in Rosa Luxemburgs Brief an Sophie Liebknecht zutage getreten ist – ein Mitleid, das die politische Gefangene nicht sich selbst angeeignet ließ, sondern wie selbstverständlich auf ein anderes leidendes Wesen projizierte; da, wo solches Mitleid fehlt, scheint Kraus sagen zu wollen, werden Kriege vom Zaun gebrochen.

Abschließend: Teil des ‚Skandals‘, von dem hier berichtet wird, sind nach den Worten von Karl Kraus „die anonymen Besudelungen einer Toten“: Zu dem Zeitpunkt, als die anonyme Zuschrift jener Innsbruckerin Kraus dazu herausforderte, Grundsätzliches über Imperialismus und Krieg zu schreiben, waren sowohl Rosa Luxemburg als auch Karl Liebknecht bereits tot. Ida von Lill-Rastern von Lilienbach hatte eine brutal Ermordete verhöhnt und sie hatte es bewusst getan, hatte Kraus doch beim Abdruck des Briefes von Rosa Luxemburg in der *Fackel* die entsprechende Information nicht nur gegeben, sondern den Tatbestand hervorgehoben.³² Das Schicksal der Rosa Luxemburg ist bekannt: Zusammen mit Karl Liebknecht war sie am 15.1.1919 in Berlin erneut verhaftet worden, beide wurden schwer misshandelt und schließlich ermordet. Friedrich Pfäfflin schreibt:

Karl Liebknecht wird im Berliner Tiergarten ‚auf der Flucht erschossen‘ und als ‚unbekannter‘ Toter ins Leichenschauhaus eingeliefert. Die beschimpfte und körperlich mißhandelte Rosa Luxemburg soll in das Moabiter Gefängnis überführt werden; beim Abtransport wird sie mit einem Gewehrkolben niedergeschlagen und,

schon im Auto, durch einen aufgesetzten Gewehrschuß ermordet. Ihre Leiche, in der Nacht in den Landwehrkanal geworfen, wird erst am 1. Juni 1919 geborgen.³³

¹ Fortunat (Pseud. Ludwig von Ficker): Karl Kraus. In: Der Brenner, Jg.1, H. 2 (15.6.1910), S. 25-48.

² Vgl. Gerald Stieg: Der Brenner und die Fackel. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte von Karl Kraus. Salzburg: Otto Müller 1976 (Brenner-Studien Bd. 3), 13.

³ Ebenda, 15.

⁴ Vgl. Stieg (Anm. 2), 14.

⁵ Ebenda, 14.

⁶ Vgl. Notizen. Leseabende. In: Die Fackel, Jg. 13, Nr. 341-342 (27.1.1912), 44-49.

⁷ Zur Entwicklung der persönlichen Beziehung zwischen den beiden Zeitschriftenherausgebern vgl. Stieg (Anm. 2), 15ff.

⁸ Karl Borromäus Heinrich: Karl Kraus als Erzieher. In: der Brenner, Jg. 3, H. 9 (1.2.1913), 373-385.

⁹ Rundfrage über Karl Kraus. In: Der Brenner, Jg. 3, H. 18 (15.6.1913), 835-852 und Der Brenner, Jg. 3, H. 19 (1.7.1913), 898-900.

¹⁰ Ludwig von Ficker: Vorlesung Karl Kraus. In: Der Brenner, Jg. 2, H. 16 (15.1.1912), 563-569.

¹¹ Karl Kraus: Notizen. In: Die Fackel, Jg. 14, Nr. 368-369 (5.2.1913), 24-33, hier 32.

¹² Karl Kraus: In dieser großen Zeit. In: Die Fackel, Jg. 16, Nr. 404 (5.12.1914), 1-19.

¹³ Ludwig von Ficker an Karl Kraus, 3.1.1915. Korrespondenz Ludwig von Ficker, Forschungsinstitut Brenner-Archiv (abgesandte Briefe als Kopien-Sammlung). Das Original des Briefes vom 3.1.1915 (2 Blatt, 1 Umschlag) befindet sich in der Wienbibliothek im Rathaus, Handschriften, Teilnachlass Karl Kraus. Der Nachlass Ludwig von Ficker im Forschungsinstitut Brenner-Archiv enthält jedoch zwei handschriftliche Entwürfe zu diesem Brief, einer der beiden ist datiert auf 22.12.1914 (siehe Abbildung). Mein Dank geht an Markus Ender für Auskünfte zur Quellenlage.

¹⁴ Vgl. Stieg (Anm. 2), 17.

¹⁵ Vgl. Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur. Die Zerstörung der Natur und das Mitleiden des Satirikers. Mit e. Nachwort v. F. Pfäfflin. Berlin: Friedenauer Presse, 3 u. 5.

¹⁶ Ebenda, 3.

¹⁷ Vgl. Karl Kraus: Vorlesungen [mit Abdruck des Briefes von Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht]. In: Die Fackel, Jg. 22, Nr. 546-550 (Juli 1920), 5.

¹⁸ Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht [Breslau, vor dem 24. Dezember 1917]. In: Vgl. Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur (Anm. 15), 7.

¹⁹ Ebenda, 8.

²⁰ Ebenda, 9.

²¹ Karl Kraus (Anm. 17), 5.

²² Der Brief vom 25.08.1920 ist abgedruckt in: Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur (Anm. 15), 11-12. Die häufigen zitierenden Kursivsetzungen in diesem Schreiben wurden hier nicht übernommen.

²³ Ebenda, 11.

²⁴ Ein entsprechendes Schreiben von Karl Kraus an Ludwig von Ficker ist im Nachlass Ficker nicht erhalten. Auch Pfäfflin verzichtet auf einen expliziten Verweis, vgl. Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur (Anm. 15), 10.

²⁵ Vgl. Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur (Anm. 15), 10. Siehe auch: Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr, Anton Unterkircher (Hg.): Ludwig von Ficker Briefwechsel 1909-1914. Salzburg: Otto Müller 1986 (Brenner-Studien VI), 380.

²⁶ Ludwig von Ficker an Karl Kraus, Brief 7.1.1921. In: Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr, Anton Unterkircher (Hg.): Ludwig von Ficker Briefwechsel 1914-1925. Innsbruck: Haymon 1988 (Brenner-Studien VIII), 284f. Eine Kopie des handschriftlichen Originals befindet sich in der Kopiensammlung des Forschungsinstitut Brenner-Archiv.

²⁷ Karl Kraus: Antwort an Rosa Luxemburg von einer Unsentimentalen. In: Die Fackel, Jg. 22, Nr.554-556 (November 1920), 6-12.

²⁸ Vgl. Friedrich Pfäfflin [Kommentar]: In: Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur (Anm. 15), 13.

²⁹ Karl Kraus (Anm. 28), 8.

³⁰ Der Begriff „schwarze Pädagogik“ für extrem autoritäre Erziehungsmaßnahmen geht auf die Soziologin Katharina Rutschky zurück und wurde verbreitet durch Bücher von Alice Miller, vor allem: Im Anfang war Erziehung (1980) und: Du sollst nicht merken (1981). Beide Bücher wurden vielfach übersetzt und aufgelegt.

³¹ Karl Kraus (Anm. 28), 10f.

³² Karl Kraus (Anm. 17), 5.

³³ Friedrich Pfäfflin [Kommentar]: In: Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus, Rosa Luxemburg. Büffelhaut und Kreatur (Anm. 15), 22.